

Wöflin (Klassische Kunst⁵ S. 98) dagegen schreibt von ihnen: »Am allerunglücklichsten sind die Musen, leere Bildungen«. Mir persönlich ist, so stark meine Erinnerung an die Stenzen ist, von den Musen keine sichere Vorstellung geblieben.

Einzelheiten: Interessant ist die Stellung des Verfassers der Geschichte der Päpste zum Michelangelo-Problem nach seiner inhaltlichen Seite. Er schreibt: »wie weit der Meister mit seinen unbekleideten Athletengestalten über die Grenzen, die im Bereiche des Schönen und im Gebiete des kirchlich-religiösen Kunstwerkes zu beachten sind, hinausgegangen sei, darüber werden wohl stets gemischte Empfindungen und geteilte Beurteilungen bestehen bleiben« (S. 77). Demgegenüber erscheint die Untersuchung, ob Michelangelo von der Tradition abgewichen ist (S. 75 f.), doch ängstlich, da ja Tradition nicht im Sinne der mündlich überlieferten Offenbarung in Frage kommt.

Angeborene Denkgesetze (S. 96) sind kein Lehrstück der Scholastik schlechthin. Die Entstehung der christlichen, katholischen Wissenschaft aus der Lehre der Väter und der sie fortführenden Scholastik ist doch schematisch gesehen (S. 98). Es sei nur verwiesen auf eine Abhandlung von G. v. Hertling, Augustinzitate bei Thomas von Aquino. Wenn von der antiken Philosophie behauptet wird, sie habe in dem Ringen nach »Erkenntnis des letzten Grundes aller Dinge« in Platon und Aristoteles ihren Abschluß gefunden (S. 97), so wird dabei doch die Bedeutung der neuplatonischen Spekulation für den Gottesbegriff verkannt. Das Zitat aus Dante (S. 100) ist nicht wörtlich genau wiedergegeben. Format und Druck des Buchleins sind für Auge und Hand gleich angenehm.

München.

Georg Schwaiger.

Hartlaub, G. F., *Giorgiones Geheimnis*. Ein kunstgeschichtlicher Beitrag zur Mystik der Renaissance. München o. J., Allgemeine Verlagsanstalt. 86 S. mit 9 Abbildungen im Text und 44 auf Tafeln.

Die Frage, ob das Werk Giorgiones — wie groß es immer sein mag — neben der formalen und entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweise noch eine besondere inhaltliche Deutung zuläßt, etwa sogar fordert, darf auf Grund der Untersuchung Hartlaubs wohl bejaht werden: wenn auch nicht mit unbedingter Gewißheit, die der Verfasser selbst nicht für Gang und Ergebnis seiner Untersuchung beansprucht, wohl aber mit einem Grad echter Möglichkeit. Diese Möglichkeit gilt der Richtung, in der der Verfasser die Lösung sucht, und dem Ganzen der Beweisführung.

Das Geheimnis Giorgiones sieht der Verfasser vor allem in dem »Eindringen eines ganz anderen Kreises von Sinnbildern und Handlungen« als der ist, der der Regel nach einem Profanbild der Renaissance zugrunde liegt, wenn der Besteller nicht selbst historisch oder allegorisch gefeiert werden wollte (S. 11). Diesen Giorgione und seinem Kreis eigenen Stoffkreis sucht der Verfasser in logenartigen Gesellschaften (S. 15), im kultischen Sozietätswesen (S. 16), in »hermetischen« Adeptenwie »akademischen« Philosophenbünden der Renaissance um 1500 (S. 44 f., 60). Im engsten Sinne versteht der Verfasser unter Giorgiones Geheimnis Andeutungen über die Natur dieser Gemeinschaft im einzelnen Fall, Andeutungen, die ihm in — freilich nicht unberührt erhaltenen (S. 66) — Buchstaben zu liegen scheinen, die Bildnissen, z. B. dem Bildnis eines jungen Mannes im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, beigegeben sind (S. 68). Im Zusammenhang mit der Grundbedeutung steht noch als dritter Sinn des Geheimnisses die Form, in der das Erotische bei Giorgione erscheint: »Alles Erotische, ja alles Fleischliche hat bei Giorgione einen einzigartigen, man darf sagen kultischen Zauber« (S. 57). Dieser Nebensinn kommt aber für die Beweisführung nicht weiter in Frage.